

Nachdenken über die Kunstförderung: ein Gespräch mit Klaudia Schifferle

Autor(en): **Schifferle, Klaudia / Honegger, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **107 (1989)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-77228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachdenken über die Kunstförderung

Ein Gespräch mit Klaudia Schifferle

Kunstförderung – ein weiter Begriff, der die Kunst (also Werke und Erschaffende) wie die Förderer umfasst. Die eigentlichen Hauptpersonen im ganzen Kunstleben aber sind die Künstler selbst, denn ohne sie gäbe es keine Kunst. Lassen wir also zum Thema eine solche Hauptperson zu Worte kommen. Das folgende Gespräch konnte ich mit einer jungen Frau führen, auf deren Werk man immer aufmerksamer wird: mit Klaudia Schifferle, die zur Zeit als diesjährige Preisträgerin für Junge Schweizer Kunst im Kunsthaus Zürich eine Ausstellung zeigt.

Präludium

Da Frau Schifferle seit über einem Jahr in Mailand lebt und arbeitet (notabene: weil es ihr dort möglich war, ein Atelier zu mieten, was sich in ihrer Heimatstadt Zürich als immer schwieriger und fast nicht mehr zahlbar erweist!), versuchten wir, einige Fragen schriftlich beantworten zu lassen. Diese knappe Sachbezogenheit erschien uns beiden anfänglich möglich und gut. Es ergab sich dann aber doch die Notwendigkeit für ein persönliches Gespräch. Es wurde für mich zur Begegnung mit einer Frau, die eine heitere Ernsthaftigkeit, grosse Lebenslust, spürbare Authentizität und ruhiges Selbstvertrauen ausstrahlt.

Der eng bezogene Fragenkreis – Fragen, wie Frau Schifferle betonte, die Künstlern häufig gestellt werden – wurde mit einem Mal Anstoss zum Nachdenken über ein ganzes Leben, über Antrieb, Bewegungen, Sinn, zeigte Kunst in Beziehung zum grossen Fluss alles Lebendigen.

Themenstrass

SI+A: Kunst ist für viele etwas «Unnützes», sie ist nicht lebensnotwendig wie Nahrung und (zumindest in unseren Breitengraden) auch Kleidung, ein Dach über dem Kopf und Heizung; erst der, der einmal für solches gesorgt hat, wird Zeit, Mittel und Interessen für anderes aufbringen können. Wie erleben Sie als Künstlerin diese Bedingungen, dieses Spannungsverhältnis? Könnten Sie nicht ohne Kunst leben, oder erwogen Sie je, ob, wann und wie Sie mit und von Ihrer Kunst leben können?

K.S.: Begriffe wie «Nütz und Unnütz» sind für mich gemachte, gesteuerte Wertbegriffe, Meinungen, wandelbar wie die Mode. Aber sie prägen, sie rufen Ängste hervor, und wo man der Angst Platz macht, da sitzt sie gern! Natürlich habe ich auch Ängste. Aber wenn ich mich ihnen aussetze, werden daraus für mich freie Räume, und diese Lebensräume interessieren mich.

Von mir selbst denke ich gar nicht, ich sei «eine Künstlerin». Ich habe begonnen, diesen Weg zu gehen, der meine Ausdrucksform dem Leben zuliebe ist, in meinem eigenen Rhythmus, was mir wichtig scheint. Der Künstler muss seinen Vorstellungen trauen und nicht nach einem äusseren, bequemem Weg suchen.

Jede schöpferische Handlung, jede Bewegung ist für mich ein Ausdruck und ein Spiegelbild des Lebens selber, weiteres auslösend, Leben spürbar machend. An meinem «Künstlerdasein» gefällt mir dieser freie Bewegungsrahmen. Alle Änderungen in meinem Leben tun mir wohl, denn sie lösen etwas Neues aus. Das Lebendigste am Leben ist doch, wenn es ein Abenteuer bleibt, Unerwartetes Platz und Aufmerksamkeit findet.

SI+A: Wie wichtig ist oder war für Ihr Schaffen eine materiell-finanzielle und eine geistig-ideelle Unterstützung?

K.S.: Eine finanzielle Unterstützung empfinde ich schlicht als angenehm. Aber: Die materielle Unterstützung kann eben nur materiell eingesetzt und verwendet werden und hat mit einer Förderung im eigentlichen Sinn nichts zu tun. Sie ermöglicht zeitweilig die Vereinfachung des Alltäglichen, des Broterwerbs. Dadurch kann man sich

Unser Thema: Kunst

Dieses Heft ist einem Thema gewidmet, das den üblichen Rahmen einer technischen Fachzeitschrift weitet, ein Thema aber auch, das – so hoffen wir – viele unserer Leserinnen und Leser anspricht.

Das Faszinierende an der Kunst ist, dass sie so viele Ausdrucksformen zeigt, wie es Menschen gibt, die sie schaffen. Sie hat den unendlichen Spielraum der kreativen Phantasie, unterliegt aber zugleich natürlichen Beschränkungen, denen Menschen in dieser Welt ausgesetzt sind.

So grenzen wir das umfassende Thema also etwas ein und wenden uns vor allem dem ganz irdischen der «Kunstförderung» zu, das auch uns, als der Kunst Zugewandte, sehr angeht und am Herzen liegt. Es ist ein Bereich, in dem sich gerade heutzutage Gegensätze recht kontrastreich manifestieren; und genau dies hat er gemeinsam mit einem wichtigen Aspekt aller Kunstdarstellungen: auch sie sind immer Spiegelungen ihrer Zeit.

Wir können hier nur auf einen kleinen Ausschnitt der Möglichkeiten hinweisen. Wir möchten anregen, nachdenklich stimmen, zu Widerspruch reizen, Interesse wecken und Freude bereiten. Die Zeit der Festtage und des Jahreswechsels ist wohl besonders dafür geeignet, das Alltägliche einmal beiseite zu schieben und sich von anderen Dimensionen berühren zu lassen.

Brigitte Honegger

mit grösserer Konzentration und ohne Ablenkung in die eigene Arbeit vertiefen.

Auf einen jungen Künstler kann die heutige Form von materieller Unterstützung jedoch auch einen gewissen Erwartungsdruck ausüben, was dann wieder eine Ablenkung vom Wesentlichen in der Kunst bedeuten kann. Materielle Unterstützung ist oft wie ein Dessert – aber man muss es auch verdauen können!

Äusserst selten ist heute neben der materiellen Unterstützung eine dem Wesen der Kunst entgegenkommende,

verstehende, geistig mittragende Unterstützung. Gerade dies wäre das eigentlich Fördernde, gäbe zusätzliche Kraft, um weiterzuforschen, weiterzugehen.

Auch die Möglichkeit, seine Arbeiten in einem ihnen entsprechenden Rahmen zu zeigen, getragen von Gesprächen mit Menschen, die begleiten (wie Galeristen oder Ausstellungsmacher), die den Weg mitverfolgen und Interesse für das Werk zeigen, die einen auch in stillen, zurückgezogenen Zeiten geistig unterstützen – das alles gibt ein gutes Gefühl. Das ist mir die wesentlichste und schönste, auch die natürlichste Form der Unterstützung für meine Arbeit.

Ganz wichtig finde ich auch, dass der Künstler lernt, sich selber zu unterstützen auf einem Weg, der in den Augen anderer doch eher ein «Randweg» scheint. Man muss sich einen geistigen Freiraum schaffen, im Wissen um die eigene Zeit, den eigenen Rhythmus, den man weder beschleunigen noch verlangsamen kann. Auf all das gilt es sich voll einzulassen. Der Künstler sollte seinen Wahrnehmungen und Vorstellungen vertrauen und diese fördern.

SI+A: Wie erlebten Sie auf Ihrem Weg bisher konkrete Unterstützungen, und waren diese Antrieb und Hilfe, oder vielleicht unter Umständen sogar störend?

K.S.: Eine regelmässige finanzielle Unterstützung hatte ich nie, hätte das auch gar nicht gewollt. Ich lebe gerne ein abenteuerliches Leben! Ich finde es wichtig, dass man als Künstler einfach macht, was man muss.

Ich habe recht viele Preise bekommen und an Ausstellungen mitgemacht. Oft war der Rahmen, besonders bei Gruppenausstellungen, dabei eigenartig: Man gibt seine Bilder ab, doch hatte ich häufig das Gefühl, dass das eigentliche Werk, die ganze Arbeit, wenig interessiert, gar nicht im Vordergrund steht.

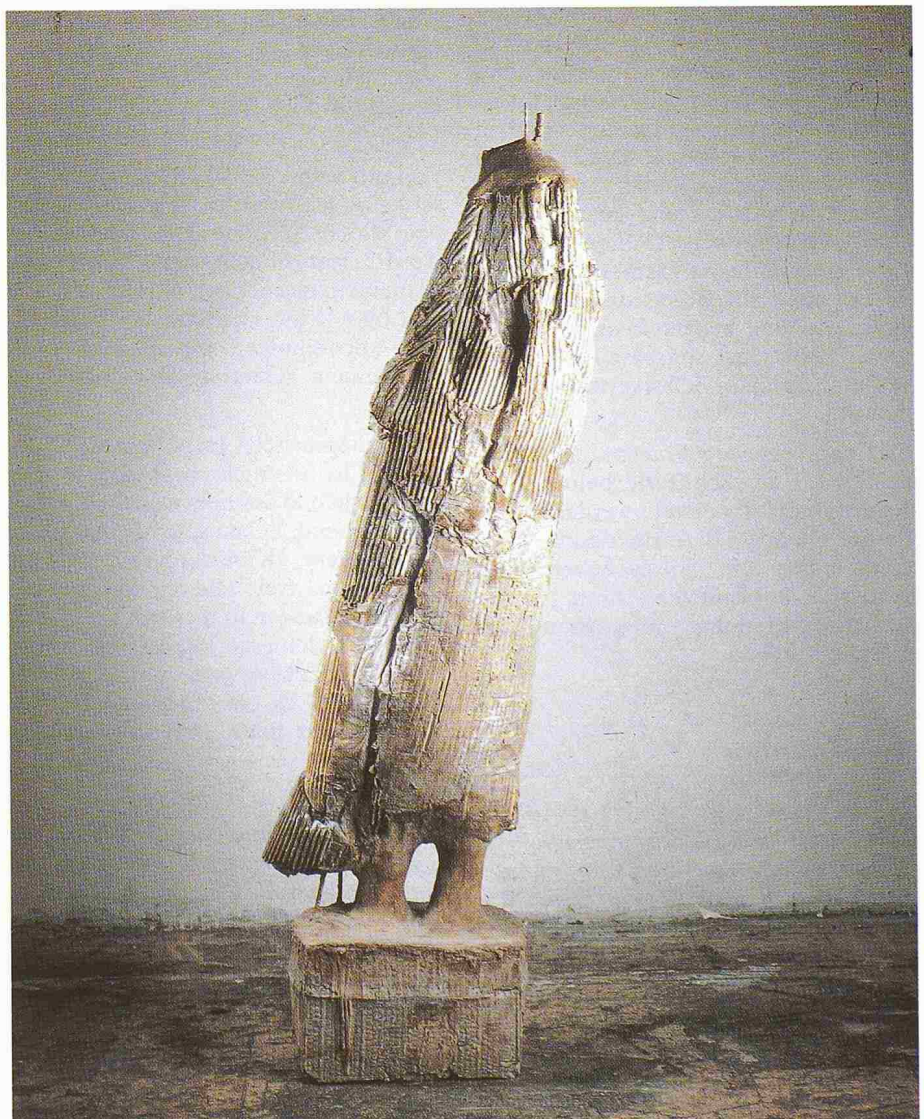
*Wie ungeheuer ist ein Abenteuer?
Wie teuer kommt ein Ungeheuer?*

*Ein kleines dickes Abenteuer
suchte sich ein Ungeheuer
und wusste nicht wie das beginnen,
es war schon ganz von Sinnen
und lief ganz schlicht ums Haus
und dacht' da käm was raus,
ungeheuer lief es Stunden
drehte viele hundert Runden.
Nicht ganz geheuer so ein Ungeheuer
aber teuer so ein Abenteuer.*

(1980, K. Schifferle)



Die Stadt, Klaudia Schifferle, 1989



Bettlerin, Klaudia Schifferle, 1989

Und noch etwas stört mich immer wieder: dass Preise, die Künstler erhalten, in den Medien veröffentlicht werden. Es scheint mir dabei oft eine Art Werbegedanken dahinterzustehen. Mir scheint die materielle Unterstützung heute viel berechnender geworden zu sein als z.B. bei einem Sammler oder Mäzen, der im Stillen, aus Interesse an der Arbeit unterstützt, und dies, ohne den Künstler zu entblößen.

SI+A: Was bedeuten für Sie eine Ausstellung, ein Preis, eine Kritik? Wie empfinden Sie dabei Lob oder Ablehnung Ihres Werks?

K.S.: Heute ist es vermehrt wichtig, sich mit den äusseren Erscheinungsformen des Kunstbetriebs, Kunsthandels, den Medien, gedanklich auseinanderzusetzen. Doch haben diese äusserlichen Erscheinungsformen auch mit dem gesamten Leben und den Strukturen der sich in allem zeigenden, eiligen Veränderungen zu tun. Dies erfordert mehr denn je ein «Zurückgezogensein» für das Wesen der Kunst, um ihm noch einen möglichst natürlichen Freiraum zu geben.

Für den Künstler bedeutet dies eine Art Reise, immer wieder ein Hüpfen von Raum zu Raum, muss er doch heute vermehrt selber «Akt stehen», dies bei Preisverleihungen oder bei Massenaufläufen an Vernissagen. Das immer weiterverbreitete Mediennetz will dauernd neue Köpfe und Namen.

Preise bedeuten mir eigentlich nichts. Sie haben mit dem Eigentlichen der Kunst selten etwas zu tun, sind eine Art Kultform, ein Ritual im äusseren Bereich. Mich freut es, wenn verschiedene Menschen auf eine Arbeit reagieren, sich darüber direkt äussern, ob nun mit Lob oder Kritik und Ablehnung.

SI+A: Wie schwer wiegen gefühlsmässige und tatsächliche «Abhängigkeiten» gegenüber Förderern und auch Trends? Hat Sie solches je unter Druck gesetzt?

K.S.: Wichtig ist, sich im Innern weiter zu folgen, sich offen zu halten und nicht abhängig zu werden von Geldgebern und allgemeinen Wertvorstellungen, was in jungen Jahren wohl noch schwerer fällt, geprägt durch Erziehung und Schulen.

Wenn man fähig ist, sich selber geistig zu unterstützen, dann kann man auch – unabhängig bleibend – fremde Mittel annehmen, um die eigene Melodie zu spielen. Vor allem soll man sich um die eigenen Vorstellungen kümmern und den sogenannten «Wahrheiten» misstrauen.

Klaudia Schifferle

Die jetzt seit über einem Jahr in Mailand lebende Zürcher Künstlerin (geb. 22.9.1955) erhielt im Februar dieses Jahres den «Preis für Junge Schweizer Kunst». Dieser vor rund drei Jahren geschaffene Preis wird von der Zürcher Kunstgesellschaft alternierend mit dem «Kunstpreis der Stadt Zürich» vergeben. Er soll in der Regel Kunstschaffende bis zum 40. Altersjahr auszeichnen. Mit der Preisvergabe ist jeweils binnen Jahresfrist eine Ausstellung im Kunsthaus Zürich verbunden.

Die diesjährige Ausstellung «Klaudia Schifferle, Bilder und Plastiken 1989» (aus der die beiden Abbildungen stammen) ist in den Erdgeschossräumen des Kunthauses Zürich seit dem 1. Dezember und noch bis zum 21. Januar 1990 zu sehen.

Zum Werk:

1973–76 Besuch der «F+F, Schule für experimentelle Gestaltung», Zürich.

Wichtigste Ausstellungen:

In den späten siebziger Jahren Beteiligung an Gruppenausstellungen mit fotografischen Werken (1979 Städt. Galerie zum Strauhof, Zürich)

1980 «12 junge Schweizer Künstler», InK, Halle für internat. Kunst, Zürich

1980 «Saus und Braus – Stadtkunst», Städt. Galerie zum Strauhof, Zürich

1981 «Bilder», Kunstmuseum Winterthur

1982 documenta 7, Kassel

1983 Schweizer Beitrag an der Biennale von Sydney

1981 und 1985 Galerie Elisabeth Kaufmann, Zürich

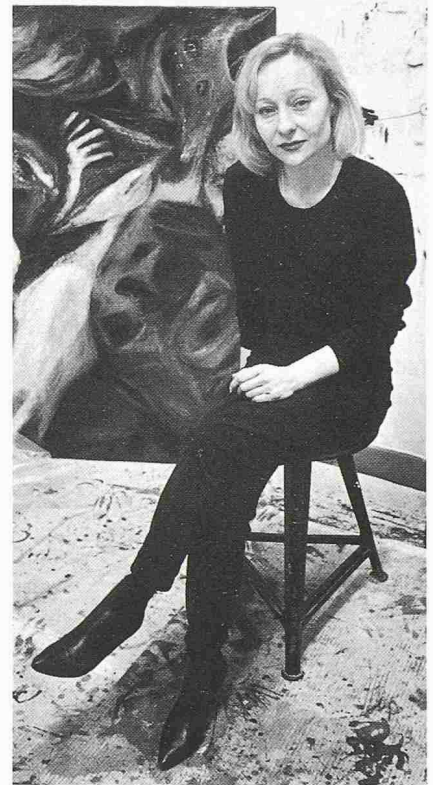
1981, 1984 und 1985 Galerie Gugu Ernesto, Köln

1986 «Bilder und Zeichnungen» im Kunstverein München, Bonner Kunstverein

und Aargauer Kunsthau, Aarau

Musik und Theater:

1978–83 Mitbegründerin der Frauenmusikgruppe «Kleenex» (später «Liliput»),



Die Künstlerin in ihrem Atelier, 1989
(Bild: Th. Burla)

über hundert Konzerte im In- und Ausland

1981–83 Mitwirkung an verschiedenen Theateraufführungen (Wolfenschiessen, Stans, Zürich)

Eigene Publikationen:

1979 «Um des Reimes willen könnt ich einen killen», Eigenverlag Zürich

1980 «Die Geschichte vom Hunderunde», Sammelband, Nachbar der Welt Verlag, Zürich

1984 «Allüren», Roman, Nachbar der Welt Verlag, Zürich

Ich lasse mich eigentlich sogar gern unter Druck setzen, da ich dann sehr schnell herausfinde, ob das Geforderte wirklich mit mir zu tun hat! Druck ist ja Energie, eine Kraft im Raum, und diese tut gut und beschleunigt Veränderungen.

SI+A: Was wäre in Ihren Augen der «Idealfall» einer Kunstförderung, was wäre dabei das Wichtigste?

K.S.: Es gibt keinen «Idealfall», in keinem Lebensbereich. Die Idealform von Kunstförderung scheint mir also unmöglich zu finden, auch gefährlich. So-

bald es um organisierte, feste Einrichtungen ginge, könnte dies direkte Erwartungen beim Künstler und beim Geldgeber fördern – vor allem heute, wo materielle Wertvorstellungen die wirklichen Bedürfnisse überschatten. «Kunstförderung» hat für mich ihren Sinn in der Vermittlung des eigentlich Natürlichen, der Sinnlichkeit und Wahrnehmung in jedem Lebensbereich.

Das Gespräch wurde aufgezeichnet von
Brigitte Honegger